

sich seit dem Umbau der 1960er Jahre an der Pfarrhaustür befand. Nun befindet es sich über dem Ausgang aus der Marienkapelle und gibt dem Gottesdienstbesucher die Weisung Jesu mit: „Geh hin und handle ebenso“ (Lk 10,37).

Die **Marienkapelle** (Werktagkapelle) ist ein beliebter Ort für das persönliche Gebet vor der **Rokoko-Madonna im Strahlenkranz**. Das prachtvolle Bildwerk, das die Muttergottes mit dem Jesusknaben und dem Zepter ihrer milden Herrschaft zeigt, stammt aus der Würzburger Schule des Wolfgang van der Auvera (1708-1756), möglicherweise von Johann Peter Wagner. Sein Vater Johann Thomas Wagner schuf 1735 – vermutlich für einen der barocken Altäre der alten Pfarrkirche – den **heiligen Josef** (mit dem Jesusknaben und einer Lilie als Zeichen seiner Reinheit) an der Nordwand.



Zeichen gelebter Frömmigkeit sind die beiden **Wallfahrtsstangen der Vierzehnheiligenbruderschaft**, welche sich an den Säulen der Empore befinden. Die ältere, barocke ist aus Blech, auf sie gemalt sind die 14 Nothelfer sowie die Muttergottes mit den vier Evangelisten. Das jüngere Wallfahrtsbild ist ein Lindenholzrelief von Josef Felkl von 1981, auf dem ebenfalls die Nothelfer zu sehen sind.

Auf der Empore steht die **Orgel** aus der Werkstatt Wolfgang Hey (Urspringen). Sie hat 19 Register und wurde am 22. Juni 1975 geweiht. Ebenfalls auf der Empore sind zwei weitere Statuen von Johann Thomas Wagner (1735), nämlich der heilige **Johannes Nepomuk** (mit Kreuz und Märtyrerpalme)

und ein heiliger Priester mit Buch und Schreibfeder (evtl. hl. Hieronymus). Sie befanden sich ursprünglich in den barocken Seitenaltären.

In der Kirche sind auch 12 **Apostelleuchter** aus Kalkstein angebracht, welche an das Fundament der Kirche auf dem Apostolischen Glaubensbekenntnis erinnern und an das verheißene Ziel im himmlischen Jerusalem, auf dessen Grundsteinen die Namen der Apostel Christi verzeichnet sind (Offb 21,14).

Den Kirchenraum umlaufen 14 **Kreuzwegbilder**, geschaffen in der Umgebung von Johann Peter Herrlein (1722-1799), möglicherweise von seinem Vater Johann Herrlein (†1766 in Stadtlauringen).

Schließlich ist die Kirche ein Haus der Barmherzigkeit, woran die **Beichtstühle** erinnern, wo Gottes Erbarmen zugesprochen wird. Sie sind umrahmt von einer Herz-Jesu-Statue aus dem 19. Jahrhundert und dem Bild des *Barmherzigen Jesus* der heiligen Sr. Faustina.

Vier **Glocken** im Turm verkünden Freud und Leid; sie wollen die Stimme Gottes vernehmbar machen, wenn sie zu Gebet und Gottesdienst rufen: 1. Sonntagsglocke: Christkönig geweiht; 2. Engel des Herrn-Glocke: den Gefallenen und Vermissten gewidmet; 3. Rosenkranzglocke: „*Sancte Joanne ora pro nobis*“; 4. Taufglocke: der Muttergottes geweiht.



Besuchen Sie auch unsere Kerlachkapelle, die an Sonn- und Feiertagen von Ostern bis Allerheiligen geöffnet ist.

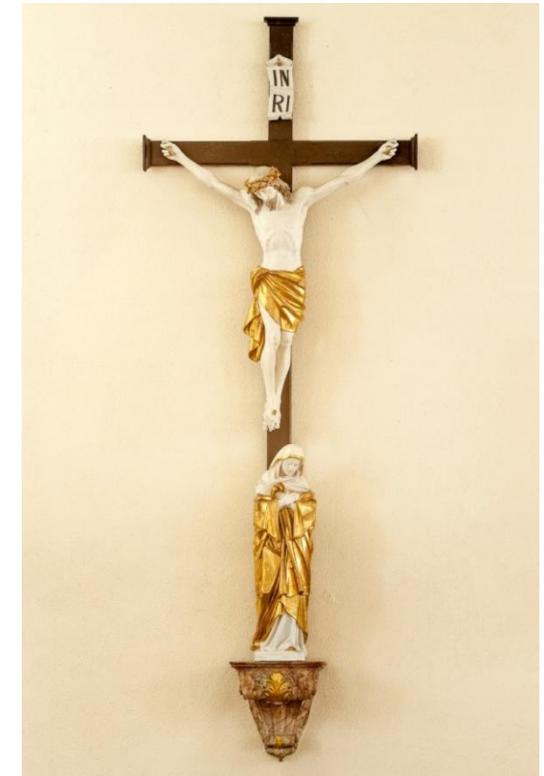
Pfarrer Dr. Eugen Daigeler

Bilder: Wolfgang Steinruck

– Grundlagen: Dr. Reinhold Heusinger, *Pfarrei und Kirche St. Johannes in Stadtlauringen*, 1993; *Katholische Kirchengemeinde St. Johannes [Festschrift zur Altarweihe]*; Karl-Heinz Hennig, *Landkreis Schweinfurt. Nordwestlicher Teil: Kunst, Kultur und Geschichte. Von den Haßbergen bis ins fränkische Weinland, Schweinfurt 2008.* –



Pfarrkirche St. Johannes der Täufer Stadtlauringen



Grüß Gott in unserer Pfarrkirche St. Johannes der Täufer. Sie ist der sichtbare, geistliche Mittelpunkt unserer Pfarrei wie des Ortes Stadtlauringen.

An dieser Stelle befindet sich seit mehr als 600 Jahren ein Gotteshaus. Zunächst handelte es sich um eine Ferialkirche (zu Maßbach gehörig) in „Niederlauringen“, die 1408 erstmals erwähnt wurde. In den folgenden Jahren kam ein eigener Seelsorger in den Ort, der schließlich 1557 durch den Würzburger Fürstbischof Melchior Zobel von Giebelstadt (1505-1558) zur Pfarrei erhoben wurde. Über den Kirchbau ist wenig bekannt, von ihm überdauerte nur der nachgotische Kirchturm (um 1580), der wohl auf älteren Fundamenten erbaut wurde. Der Turmhelm im Echterstil wurde am 1. August 1958 durch einen Orkan zerstört und erst 1972 wieder aufgerichtet.

Wer von Schweinfurt her in den Ort kommt, erkennt an der Südfassade noch die Form der barocken Pfarrkirche, die 1732/33 durch den Baumeister Johann Martin Bader aus Sternberg im Grabfeld errichtet wurde. Für dieses Gottes-

haus schuf 1735-37 Johann Thomas Wagner (1691-1769) aus Obertheres, Vater von Johann Peter Wagner (1730-1809), drei Altäre, welche am 8. Oktober 1743 geweiht wurden.

Auch im Kirchbau zeitigen Moden ihre Folgen. So wurde die St. Johanneskirche 1893/94 im Stil des Historismus grundlegend umgestaltet und mit Altären in Manier der Neorenaissance ausgestattet.

Im 20. Jahrhundert sahen die Ortsgeistlichen die Notwendigkeit einer Vergrößerung der Kirche. Nach einer Verlängerung des Baus nach Westen hin (1934) griff man 1972 grundlegend in die Substanz ein. Durch den Abbruch der alten Schule konnte man den Kirchenraum nach Norden hin verdoppeln. Dazu legte Pfarrer Hermann Josef Schöning am 5. August 1972 den Grundstein. Der Schweinfurter Architekt Emil Mai schuf eine Kirche im Stil seiner Zeit, die Altes und Neues zu verbinden sucht. Vom Marktplatz kommend sind die alte Kirche und der Anbau, der hier wie ein eigenes Gebäude wirkt, unterscheidbar; innerhalb des Raumes ist der Vorgängerbau nicht mehr zu erkennen. Die Anordnung des Altarraums und die farbliche Fassung wurde unter Pfarrer Hans Beetz von Domkapitular Dr. Jürgen Lenssen, Dombaumeister Jürgen Schädel und Architekt Dag Schröder 1993 nochmals verändert.

Wer die Pfarrkirche durch den **Haupteingang** an der Westseite (Marktplatz) betritt, gelangt zunächst in einen tiefer gelegenen Bereich unter der Empore. Hier war von Architekt Mai der Taufstein vorgesehen – bildhaft dargestellt wurde das Untertauchen in den Tod Christi im Wasser der Taufe und der Aufstieg zur Begegnung mit dem Auferstandenen, welcher Mittelpunkt der feiernden Gemeinde ist.

Der Eintretende wird begrüßt von **drei Holzbildwerken mit Szenen aus dem Leben des Kirchenpatrons**, geschaffen von Josef Felkl (*1933) aus Stadtlauringen. Sie zeigen (v. links n. rechts) die *Verkündigung der Geburt des Täufers* an seinen Vater Zacharias, der gerade als Priester im Tempel opfert (*Lk 1,8-10*), im großen Mittelbild *Johannes als Bußprediger* im härenen Gewand (*Mk 1,1-8*) und schließlich *Johannes im Gefängnis*, der nach seinem Zeugnis über Jesus gefragt wird (*Mt 11,2-6*).

Links unter der Empore hängt ein Gemälde mit der **Madonna von Klausenburg** im byzantinischen Ikonenstil. Es war ursprünglich das Altarblatt des rechten Seitenaltars von 1735, der 1894 abgebaut wurde. Oberhalb der rechten Treppe befinden sich **vier Bildtafeln**, welche den Korb der Neorenaissance-Kanzel zierten. Sie zeigen v. links n. rechts die **lateinischen Kirchenväter**: Gregor der Große, Ambrosius von Mailand, Augustinus, Hieronymus.

Ebenfalls aus der alten Kirche stammen das **Kruzifix** mit der schmerzhaften Muttergottes „aus Tirol“ an der Westseite, gestiftet 1911, und das barocke **Hochaltarblatt**, das die

Vermählung zwischen Maria und Josef zeigt. Der Münnerstädter Maler Johann Georg Köhler schuf es 1739; nun befindet es sich im Vorraum beim Südeingang.

Der nüchterne Einheitsraum im Stil der 1970er Jahre, betonstichtig, beeindruckt durch seine Ausmaße. So wirken die Ausstattungsstücke aus den beiden Vorgängerbauten vielfach klein im Vergleich mit dem neuen Raum. Es ist ein Versammlungsraum für die Gottesdienstgemeinde, der weniger zum persönlichen Gebet einlädt als die kleinere Marienkapelle. Von drei Seiten kommen die Gläubigen um den Altar zusammen, welcher als Ort des eucharistischen Opfers das Zentrum ausmacht. Um dies zu betonen, errichtete man eine Altarinsel, auf der sich auch der Ambo als Ort der Verkündigung des Gotteswortes und der Priestersitz für die Leitung des Gottesdienstes befinden.



Den **Altar** aus Kalkstein schuf Josef Felkl mit Ähren- und Traubenmotiven, die auf die Feier der heiligen Messe verweisen, in der unter den Gestalten von Brot und Wein das Kreuzesopfer Christi gegenwärtig wird und die Gläubigen vom Tisch des Herrn seinen Leib empfangen. Am 20. Oktober 1973 wurde er von Bischof Dr. Josef Stangl geweiht. Der Würzburger Oberhirte setzte dabei Reliquien der heiligen Märtyrer Innocens, Severin und Mansuetus sowie des hl. Bischofs Burkhard in der Mensa bei.

In der Aufstellung von 1973 stand der **Hochaltar** als Sakramentsaltar deutlich zurückgesetzt im damals noch offenen Untergeschoss des Kirchturms. Auch heute birgt er im **Tabernakel** das allerheiligste Sakrament. An diese Gegenwart Christi erinnert die rote Lampe („Ewiges Licht“) rechts vom Hochaltar. Diesen schuf gemeinsam mit den Seitenaltären der Bad Kissinger Künstler Valentin Weidner (1848-1919) im Stil der Neorenaissance. Seit der Umgestaltung 1993 bildet der Hochaltar wieder den Abschluss des Altarraums. Er zeigt den Kirchenpatron Johannes, genauer die **Taufe Jesu** durch Johannes im Jordan (*Mk 1,9-11*). Von Gottvater (im oberen

Bild) schwebt der Heilige Geist auf Jesus herab und bezeugt diesen als Sohn Gottes. Dieser Glaube ist das Fundament der Kirche, für die die Apostelfürsten Petrus (mit Schlüsseln) und Paulus (mit Schwert) stehen, welche das Hochaltarbild flankieren.



Der linke **Seitenaltar** ist der **Heiligen Familie** (*Jesus, Maria, Josef*) geweiht, welche von den beiden Heiligen Wendelin (im Hirtenegewand; links) und Aloisius (in Chorkleidung; rechts)

umrahmt wird. Der rechte Seitenaltar birgt eine Darstellung der **Gottesmutter Maria, die dem heiligen Dominikus den Rosenkranz überreicht**. Dominikus gilt als „Erfinder“ des Rosenkranzgebets. Ihn begleiten der heilige Antonius von Padua (mit dem Jesuskind; links) und der hl. Franz von Assisi (der – zum Zeichen seiner radikalen Armut – auf einen Geldbeutel tritt; rechts).

Die Feier des christlichen Gottesdienstes ist Quelle und Höhepunkt des kirchlichen Lebens. Daneben finden sich Bilder und Figuren für das Andachtswesen des christlichen Volkes und für das persönliche Gebet. So steht links vom Altarraum eine überlebensgroße, holzsichtige **Marienfigur** (Immaculata).

Dahinter befindet sich die Taufkapelle. Hier war zunächst ein offener Lichthof, der inzwischen mit einem Glasdach abgeschlossen wurde und den spätgotischen **Taufstein** (um 1600) birgt. Für den Taufbrunnen schuf Josef Felkl eine Bronzeabdeckung; darüber schwebt eine Heilig-Geist-Taube, welche sich ursprünglich unter dem Schalldeckel der historischen Kanzel (1894) befand. In der Taufkapelle findet auch die Osterkerze außerhalb der Osterzeit ihren Platz. An der Rückwand hängt eine barocke Statue, welche Johannes den Täufer zeigt. Wahrscheinlich befand sie sich vor 1893 auf dem Schalldeckel der barocken Kanzel.

Der Umbau der 1970er Jahre umfasste nicht nur die Kirche, sondern es entstanden gleichzeitig eine neue Sakristei und das **Roncallihaus** mit Jugendräumen und Pfarrsaal. An den namensgebenden Roncalli-Papst Johannes XXIII. erinnert eine Tafel aus Zementguß von Josef Felkl im Treppenhaus am Osteingang. Vom selben Künstler stammt auch das Relief des barmherzigen Samariters als Kupfertreibarbeit, das